

lich wird das *z* in Lauten wie *sz* (ohne Punkt) und *cż* (mit Punkt) geschrieben, vgl. *oracz* (S. 56) gegenüber *szmer* (S. 27). Jetzt wird beides ohne Punkt gebraucht. Auf das Fehlen diakritischer Zeichen auf Großbuchstaben wurde bereits im Vorwort (S. XXXVI) aufmerksam gemacht, und für die wechselnde Schreibung des palatalen *ś* (s. noch Vorwort, S. XXXV) mit langem *s* kann auf *wiśnia / wisnia* (S. 39) verwiesen werden.¹

Undeutlich erscheint im Nachdruck (oder bereits im Original?) die Schreibung des *ż* gegenüber dem *ź*; im ersten Fall scheint es durch einen dickeren Strich oder Punkt angedeutet zu sein; vgl. *żłob* (S. 22) neben *gałąź* (S. 36). Auch der dunkle Nasal *ą* zeichnet sich durch eine Verdickung des rechten Häkchens bei *a* also: *ą* ab, während *ę* einen Querstrich in der Art von *e* hat, vgl. bei *Ab. szyią* zu *szyia* (S. 71) neben *bęben* (S. 55).

Die heutige Verbindung *ij* liest sich im Nachdruck wie *y* (s. dazu Z. Klemensiewicz: *Historia języka polskiego*, Warschau 1965, II, 174). So schreibt er die verschiedenen Formen von *pij-*, *bij-* als *py-* vgl. *pyana baba* gegenüber *pyana* (S. 20), *pye* (z. B. S. 103, 140, 147 u. a.), *bye* (S. 139). Dieses *ij* wird im Vorwort S. XXIX als *pij-* wiedergegeben.

Die Grammatik des St. wurde bereits einige Male untersucht, eine allseitige Auswertung des Materials steht jedoch noch aus. Mit diesem Nachdruck ist einem größeren Kreis die Möglichkeit weiterer Forschungen gegeben, wofür dem Herausgeber und seinem Partner zu danken ist.

Mainz

Annemarie Slupski

1) Die Zeichen *z*, *s* und langes *s* des Nachdruckes werden in der jetzigen Schreibweise wiedergegeben.

Jan Chodera: Literatura niemiecka o Polsce w latach 1918—1939. [Die deutsche Literatur über Polen in den Jahren 1918—1939.] Wydawnictwo „Śląsk“. Katowice 1969. 420 S.

Bei der Beurteilung dieser Veröffentlichung muß berücksichtigt werden, daß sie vor gut einem Jahrzehnt erschienen ist; sie wäre in jüngerer Zeit wahrscheinlich anders abgefaßt worden.

Die umfangreiche Untersuchung über das Thema Polen in der deutschen Literatur der Zwischenkriegszeit ist zunächst als dokumentarische Leistung zu würdigen. Jan Chodera hat 15 Anthologien und nahezu 370 Einzeltitel von mehr als 290 Autoren zusammengetragen, die alle dem östlichen Nachbarvolk gewidmet sind; viele, dem Vf. typisch erscheinende Arbeiten werden durch kurze Inhaltsangaben mit kennzeichnenden Zitaten vorgestellt. Das Ergebnis ist beklemmend: auf der Grundlage schlichter Schwarz-Weiß-Malerei zeichnet diese Literatur ein Bild des nationalen Antagonismus; Verachtung und Diskriminierung der polnischen Menschen und ihrer Leistungen steigern sich in Haß und gipfeln im unverhüllten Verlangen, das feindliche Volk auszurotten. Schauernd liest man die Sammlung von Beschimpfungen und Schmähungen, mit denen die polnischen Nachbarn bedacht worden sind (S. 236 ff.), hier herrscht oft bedenkenlose Verfälschung, und solche Polonophobie erinnert an bösen Antisemitismus. Verschwindend gering sind dagegen die Stimmen der Mäßigung oder gar der Sympathie für Polen. Zweifellos deckt Ch. ein sehr finsternes Kapitel des deutsch-polnischen Verhältnisses auf.

Aber Ch. dokumentiert nicht nur, sondern bietet auch eine soziohistorische Deutung. Er nennt Literatur „eine spezifische Form des gesellschaftlichen Be-

wußtseins“ (S. 14) und akzentuiert ihre politische Funktion, sie ist im thematischen Zusammenhang „das Substrat der emotionalen Inhalte und Vorstellungen vom anderen Volke, darüber hinaus die Auslegung politischer Tendenzen und Ziele“ (S. 9).

Dieses Vorgehen, das eine methodisch klare Gegenstandsbestimmung vermeidet, behandelt ganz ohne Rücksicht auf ästhetische Qualität und künstlerisches Niveau die gesamte erreichbare belletristische Produktion der sog. „Polenliteratur“ der Zwischenkriegsjahre. Daß es sich hierbei um keinen repräsentativen Zweig der deutschen Literatur jener Zeit handelt, sondern fast ausschließlich um literarischen Regionalismus (Heimatliteratur), häufig auch um Unterhaltungs- und Trivialliteratur oder zuletzt um nationalsozialistische Propagandadichtung, wird von Ch. zwar nicht bestritten, bleibt aber für seine Wertungen leider ohne Belang.¹

Der knappe Überblick über die Geschichte der deutschen Polenliteratur² erklärt deren Verlauf politisch: die Polenbegeisterung nach 1830 klang schon 1848 ab, weil das deutsche Bürgertum seine revolutionären Ideale und damit auch Polen „verraten“ und mit der „Reaktion paktiert“ habe (S. 33 f.), 1848—1881 gab es nur noch ganz wenige, in der Bismarck-Zeit und danach bis 1914 überhaupt keine polonophile Literatur mehr. Als Ausdruck der preußischen Polenpolitik („Germanisierung“) verstärken sich antipolnische Stimmungen, die nach den deutschen Gebietsverlusten im Osten (gemäß dem Versailler Vertrag) in Revisionismus und Chauvinismus übergehen. Auf diesem Boden entsteht die antipolnische „Revancheliteratur“, deren Funktion in der Schaffung von „Mythen“ gesehen wird, die eine politisch manipulierbare Stimmung in den Massen der Bevölkerung erzeugen sollen. Das ist die zentrale These des Buches (Kap. III—V), eine für das beginnende Zeitalter der Massenmedien und Massenkonsumtion von Kultur durchaus zutreffende Beobachtung. Leider wird sie von Ch. einseitig und oberflächlich ausgewertet: er erklärt den Mythos negativ als Ausdruck des Irrationalen, des Vernunft- und Wahrheitswidrigen³ (S. 125 f.) und nennt es „bezeichnend“, daß in keiner Nationalliteratur so viele Mythen,

1) Literaturgeschichtliche Bedeutung haben nur ganz wenige der von Chodera behandelten Autoren wie Friedrich Bethge, Alfred Döblin, Erich Dwinger, Hans Franck, Max Halbe, Rolf Lauckner, Agnes Miegel, Walter von Molo, Max Kretzer, August Scholtis, Fritz Skowronnek, und Clara Viebig. Die Arbeiten der Genannten zählen nicht zu ihren Hauptwerken, und bei einigen ist die antipolnische Ausrichtung auch sehr fraglich, vgl. etwa Clara Viebig's eher polonophilen Roman „Das schlafende Heer“. Unfreundliche Haltung gegenüber Polen sollen auch Gerhart Hauptmann und Hermann Sudermann geäußert haben; Ch. gibt hier aber keine überprüfbaren Quellen.

2) Ch. stützt sich auf Robert Franz Arnold: Geschichte der deutschen Polenliteratur, Bd. 1, Halle 1900.

3) Maksim Gor'kij nennt dagegen den Mythos die schöpferische Phantasie eines Volkes! Über die mythenbildende Funktion von Literatur und die national- und massenpsychologischen Folgen hat schon K. Lück: Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur, Leipzig² 1943, gehandelt. Ch. wirft diesem Buch unwissenschaftliche Faktenverdrehung vor (S. 14), aber methodisch bezieht er dieselbe Position. Antideutsche Motive und Themen in der polnischen Literatur sind unbestreitbar. Versuche ihrer Deutung als historische Phänomene siehe bei G. Rhode: Das Bild vom Deutschen im polnischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jhs. und das polnische Nationalgefühl, in: Ostdeutsche Wissenschaft, Bd. VIII, München 1960, S. 327—366, und R.-D. Kluge: Darstellung und Bewertung des Deutschen Ordens in der deutschen und polnischen Literatur, in: ZfO 18 (1969), S. 15—53.

Sagen und Legenden bis auf den heutigen Tag lebendig seien wie in der deutschen. Deshalb entstanden so schnell antipolnische Mythen, „die die Basis der Aggression im Jahre 1939 erzeugt haben“ (S. 126).

Im einzelnen sind dies der historische Mythos von der „deutschen Mission im Osten“, der mit der Fama vom Kulturträger die im Westen gescheiterte „imperialistische Idee“ des mittelalterlichen Reiches nun im Osten ausbreiten wollte. Ch. versteigt sich zu solchen Pauschalbehauptungen wie: die Deutschen bedrohten von jeher andere, bes. die slawischen Völker, und verfügten über kein Verständnis für Freiheit (S. 160) u. ä. Der revisionistische Mythos „Geraubtes Land“ rechtfertigte brutale Germanisierung, der revanchistische Mythos „Volk am Kreuz“ habe die deutschen Minderheiten in Polen aufgehetzt, der politische Mythos „Polen greift an“ habe psychologisch der Kriegsvorbereitung gedient und der rassistische Mythos vom „minderwertigen polnischen Volk“ den Völkermord sanktioniert.

Im 6. Kapitel verweist Ch. auf die geringe Zahl an unpolitischer Polenliteratur: Gestaltung von Stoffen aus der polnischen Geschichte oder von großen polnischen Persönlichkeiten; Unkenntnis beim Leser ermöglicht hier Faszination durch das Exotische; zur „fortschrittlichen Polenliteratur“ zählt Ch. nur wenige, aber immerhin künstlerisch so gewichtige Namen wie Arnold Zweig, Alfred Döblin, Anna Seghers u. a., die „den präzisen Zusammenhang zwischen dem fortschrittlichen Charakter [polenfreundlicher — R.-D. K.] Literatur und ihrem Niveau“ beweisen (S. 322).

Unter der Überschrift „Vergeudete Lektion der Geschichte“ resümiert Ch.: „Zur Perversion normaler menschlicher Reaktionen, zur Schaffung einer hysterischen antipolnischen Psychose, zur Ausführung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit hat die deutsche Literatur ebenso beigetragen, wie die primitive Kriminalliteratur zum Anwachsen von Verbrechen im gesellschaftlichen Leben beigetragen hat. Die revanchistischen Literaten sind nach 1945 nach Westdeutschland übergesiedelt, die fortschrittlichen Schriftsteller blieben entweder in der Emigration oder ließen sich in der DDR nieder“ (S. 334 f.). Solche Vereinfachungen sind sachwidrig und suggerieren den falschen Eindruck, als ob unter den Deutschen (jedenfalls in der Bundesrepublik Deutschland) unabänderlich antipolnische Einstellungen fort dauern. Sie stehen der Verständigung im Wege. Kritische Zurückweisung ist notwendig, weil Ch.s Buch bei Erscheinen bis in die polnische Tagespresse hinein ungeteilte Zustimmung fand.

Ich ignoriere nicht die Beweiskraft des Materials, die Ch.s Interpretationen stützt, aber ich kritisiere seine leichtfertige und unverantwortliche Identifikation des dargestellten traurigen Phänomens mit deutscher Kulturtradition und Geistesgeschichte.⁴ Denn hier handelt es sich nicht um die künstlerische und moralische Depravation einer Nationalliteratur und -kultur, sondern um die schließlich von den Nationalsozialisten geschickt geförderte und verwertete Gebrauchs- und Trivalliteratur für breite Lesermassen, deren Psychologie nicht von nationalhistorischen und -charakterologischen Konstanten bestimmt war, wie Ch. meint, sondern von politischen (Versailles) und wirtschaftlichen (Weltwirtschaftskrise) Bedingungen.

Freiburg i. Br.

Rolf-Dieter Kluge

4) Historisch umstrittene Sachverhalte stellt Ch. einseitig dar: die für Deutschland günstigen Abstimmungen in Oberschlesien sowie Marienwerder und Allenstein seien unter Druck und Terror zustande gekommen (S. 73, 193, 218), polnische Minderheiten seien in der Weimarer Republik administrativ verfolgt, polnische Schulen geschlossen worden u. ä.